

Beamon berührte Manions Arm, der wieder nur aufschrie.

»Der gute Peter wollte mich für dumm verkaufen.« Hobart beugte sich etwas vor.
»Nicht wahr, Petey?«

Manion wimmerte nur vor sich hin, während Beamon seinen Arm untersuchte. Ein zarter kleiner Knochen ragte oben aus dem Handgelenk heraus. In dem getrockneten Blut auf der Haut zeichnete sich deutlich ein Waffelmuster ab.

»Scheiße, was war hier los, John?«, fragte Beamon und band sein Taschentuch um Manions Handgelenk.

Hobarts Gesicht blieb ausdruckslos. Er gab keine Antwort.

Beamon stand auf und schaute seinen Partner an. Auf den ersten Blick sah er nicht so aus, als sei er zu einer solchen Gewalttat fähig. Er war ohne Schuhe kaum einsiebzig groß,

wog sicher nicht mehr als hundertvierzig Pfund und wirkte mit seinen klaren Gesichtszügen und der feinen Haut fast feminin. Dieser Eindruck verschwand allerdings rasch, wenn man seine fast schon fanatische Kompromisslosigkeit kennen lernte. Irgendwelche kleinen Schrullen und lebenswerte Marotten, aus denen sich normalerweise die Persönlichkeit eines Menschen zusammensetzte, schienen ihm völlig zu fehlen.

Anfangs hatte Beamon deswegen ein leises Unbehagen empfunden, doch nachdem er erlebt hatte, dass Hobart einen geradezu unheimlichen Blick für Details besaß und ganz und gar in seiner Arbeit aufging, hatte er seinen neuen Partner nur noch bewundert.

Bis jetzt.

»Mal halblang, Mark«, sagte Hobart schließlich. »Das mit dem Arm war ein Unfall.

Er ist gegen die Tischkante geknallt.«

»Und warum sind dann deine verfluchten Schuhabdrücke überall auf seiner Hand?«

Hobart zuckte die Schultern. »Sein Handgelenk war sowieso schon gebrochen; das machte dann auch nichts mehr aus.«

Beamon öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber Hobart ließ ihn nicht zu Wort kommen. »Muss ich dich daran erinnern, wie du Terazzi verdroschen hast, Mark? Ich war selbst dabei. Du kannst es dir also sparen, mir jetzt eine Moralpredigt zu halten.«

»Verdammt noch mal, es ist ein Unterschied, ob man einem Mafiagorilla ein paar scheuert oder so was macht.« Er deutete auf Manion. »Bei Terazzi war es bloß Einschüchterung. Das hier ist Folter.«

Hobart schlug die Beine übereinander und streckte seine Arme auf der Rückenlehne des Sofas aus. »Ansichtssache ...«

Beamon starrte seinen Partner fassungslos an. Er hatte so was schon früher erlebt, gewöhnlich jedoch nur bei Kollegen, die zwanzig Dienstjahre auf dem Buckel hatten. Hobart sah Manion und andere Kriminelle nicht länger als menschliche Wesen, sondern schlicht als Probleme, die gelöst werden mussten.

Beamon bückte sich und packte Manion am Hemd. Der junge Mann schrie auf vor Schmerz, als Beamon ihn hochzog, schaffte es aber mit ein bisschen Unterstützung, auf den Füßen zu bleiben. Beamon schlang einen Arm um seinen Oberkörper und begann, ihn zur Tür zu schleifen.

»Wo, zum Teufel, willst du hin, Mark?«

Beamon drehte sich zu seinem Partner um.
»Ins Krankenhaus!«

Hobart schüttelte langsam den Kopf.
»Manion ist der Schlüssel für diese Ermittlung,

das weißt du genau. Ich werde nicht zulassen, dass du diese Sache vermasselst, nur weil du so empfindsame Nerven hast.«

Beamon funkelte ihn wütend an. »Diese Sache vermasseln? Ich werde dir deine ganze Karriere vermasseln, du sadistischer Hurensohn.«

Beamon wollte sich wieder zur Tür umwenden, blieb aber stehen, als Hobart nach der Knarre griff, die auf dem Couchtisch lag.

»Was soll das? Willst du mich erschießen?« Es kostete Beamon einige Mühe, sich seine Nervosität nicht anmerken zu lassen.

Hobart legte seine Füße auf den Tisch und stützte die Hand mit der Knarre auf sein Knie. Der Lauf – und sein Blick – waren direkt auf Beamons Brust gerichtet.

Beamon wandte sich um und zerrte Manion langsam mit sich zur Tür. Er hielt den Atem an, als er nach der Klinke griff.